

## 29. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A

### Bibeltext: Mt 22, 15 – 21

In jener Zeit

15kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen.

16Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und wirklich den Weg Gottes lehrst, ohne auf jemand Rücksicht zu nehmen; denn du siehst nicht auf die Person.

17Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht?

18Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle?

19Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin.

20Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

21Sie antworteten: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!

### Für Kinder:

Zur Lebenszeit Jesu herrscht der römische Kaiser. Er hatte das Recht, eine Kopfsteuer auf jeden Mensch seines Reiches zu erheben. Das bedeutete: jeder im Land musste 1 Denar bezahlen. Das war eine Menge Geld damals: so viel, wie ein Arbeiter an einem Tag verdiente!

Die Pharisäer (strenggläubige Männer, die Gottesgebot über Menschengesetz setzten) bringen Jesus in eine schwierige Situation:

- Lehnt er die Kopfsteuer ab, konnten die Herrschenden im Land, die Römer, ihn ins Gefängnis sperren
- Sprach er sich für die Steuer aus, so machte er sich beim Volk unbeliebt. Und auch verdächtig, die Herrschaft Gottes, die er predigte, nicht wirklich Ernst zu nehmen.

Was sollte er also tun?

Er gibt eine kluge Antwort: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“. Jesus stellt klar: es geht ihm nicht um einen politischen Umsturz. Nicht der Kaiser ist wichtig, sondern Gott. Von seiner Liebe zu den Menschen und vom Anbruch seines Gottesreiches will Jesus erzählen. Das Geld kann man dem Kaiser geben. Das Herz aber, das soll Gott gehören.

(Martin Bartsch)

### Für Erwachsene:

Das nennt man schlagfertig. Bei dieser Antwort dürfte den Pharisäern der Mund offen stehen geblieben sein. Sicher wollte Jesus aber nicht nur aus der Fangfrage entkommen, sondern zugleich die Sinnlosigkeit der Frage aufdecken. Denn gläubige Menschen können sich nicht einfach aus der Welt davonmachen. Jeder von uns ist Teil eines größeren Zusammenhangs aus gegenseitigen Verpflichtungen und Unterstützungen. Wenn Christen keine Steuern zahlen würden, gäbe es bald weder Polizei noch Feuerwehr; Kranke wären auf sich gestellt, weil es weder Arztpraxen noch Krankenhäuser gäbe. Auch wenn wir unseren Staat nicht gut leiden können – ohne geht es nicht.

Deshalb ist nicht die Frage, ob wir unter staatlicher Hoheit leben wollen, sondern wie? Die Steuer ist des Kaisers, aber was ist Gottes? Alles, worüber der Kaiser, also die weltlichen Institutionen, keinen Einfluss haben: Unser Denken und Fühlen, unseren Mut und unsere Angst, unsere Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe.

Mit allem dem, fordert uns Jesus auf, sollen wir uns vertrauensvoll an den himmlischen Vater wenden. Der Staat will funktionierende Bürger, aber er garantiert weder Glück noch Seligkeit. Der Staat gibt vielleicht Geld, aber keinen Lebensinn. Für den Staat sind wir nur Steuerzahler. Unsere wahre Identität sehen wir nur im Glauben: Unüberbietbar geliebte Kinder Gottes, kostbar und einzig, jeder, ohne Ausnahme. Wie wir dann unsere Funktion in Staat und Gesellschaft ausüben, ist eine Sache des nüchternen Nachdenkens.

(Diakon Dr. Andreas Bell)